

Ethik und Wirtschaft

(Wirtschaftliche Bodenbau)

Ethik in der Wirtschaft — Reparationsbank und deutsche Währung — Tauschwirtschaft

(Nachdruck verboten!)

Es ist kein Zufall, daß Reichkanzler Dr. Brüning in seiner Rede bei dem Wiederzusammentritt des Reichstages...

Zur September übertraf die deutsche Ausfuhr (einschließlich Reparationen) die Einfuhr um 387 Millionen M.M. Der Ausfuhrüberschuß erreichte damit einen neuen Rekord...

Zum Kapitel der Wirtschaftsethik gehört auch die Kapitalflucht, die anscheinend immer noch nicht abgeklaut ist. Sie läßt sich in drei Abschnitte gliedern...

Die Ausführungen des Reichkanzlers bei dem Wiederzusammentritt des Reichstages waren für den Gang der Wirtschaft durchaus nicht gleichgültig. So machte es auf das Ausland einen günstigen Eindruck, daß Dr. Brüning betonte...

Zum Gegensatz zu den Ausführungen des Reichkanzlers zeigte sich das Ausland über die Darzburger Rede Dr. Schachtschabels und die „Times“ behauptete sogar, daß die Rede...

ländischen Kredites in Deutschland unsere Währung nicht gefährden will und lieber die Kredite verlängert! Im Abdring widerlegte der Reichsfinanzminister die schweren Angriffe Dr. Schachtschabels auf unsere Währung.

In der deutschen Wirtschaft sieht es überall nicht sehr erfreulich aus. So stellten die Vereinigten Stahlwerke in den Monaten Juli bis September fast 6000 Arbeiter aus...

Man versuchte schon verschiedentlich die augenblickliche Krise dadurch zu überwinden, daß man einfach wieder zur unmittelbaren Tausch- und Naturalwirtschaft zurückkehrte. So wurden bekanntlich im letzten Winter bei einigen Gemeinden Abgaben in Form von Naturalien angenommen...

Produktenmarkt. Die Getreidemärkte sind ziemlich unsicher. Die heimischen Preise waren neuerdings wieder abgeschwächt. Wenn die Abkühlung anhält, ist damit zu rechnen, daß die in Berlin vorgenommene Brotpreisoberhöhung...

Warenmarkt. Die Großhandelsindexziffer ist mit 107,4 gegenüber der Vormonats (107,6) um 0,2 Prozent gesunken. Der Preisindex für Konsumgüter hat sich weiter fortgesetzt. Die Kohlenpreise sind etwas höher infolge Abbaus der Sommerabfälle. Die Textilpreise sind niedriger als in der Vormonats. Die Fleischpreise sind auch im Weichen...

Rindmarkt. An den Schlachtdiermärkten sind die Preise für Schweine, daneben zum Teil auch die für Rinder...

gekauft. Die Kälberpreise waren gehalten. Das Geschäft verlief allenthalben lahm.

Dolzmarkt. Am Dolzmarkt stagniert das Geschäft völlig. Auch das Schnitwarengeschäft hat eine beträchtliche Einengung erfahren. Die französische Holzperre wirkt sich für das Dolzgeschäft in Süddeutschland sehr nachteilig aus...

Konkurse und Vergleichsverfahren. Neue Konkurse: Firma Wiedenmann & Neuffer, Siedlungsbaugesellschaft m. b. H. in Stuttgart; W. H. Graf, Manufakturwarengeschäft in Mühlacker; G. D. Benzer, Möbelfabrik in Ebershardt...

Württemberg

Stuttgart, 16. Okt. (Landesobstausstellung.) Das Interesse für die württ. Landesobstausstellung hält unvermindert an. In vielen Einzelbesuchern kommen zahlreiche Vereine von hier und auswärts. Ruhepunkt für die durch die Halle wandernde Menge ist die Apfelpyramide inmitten der Haupthalle...

Stuttgart, 16. Okt. (Spielplan der Württ. Landesbühnen.) Großes Haus: Sonntag, 18. Oktober: Der lustige Krieg (7.30-10.15); Montag, 19. Oktober: Urdine (8 bis nach 10.15); Mittwoch, 21. Oktober: Der Jerriffene (8 bis nach 10); Donnerstag, 22. Oktober: Der lustige Krieg (8-10.15); Freitag, 23. Oktober: Sommer von einst (8-10.15); Samstag, 24. Oktober: Die Stämme von Fortici (8-10.30); Sonntag, 25. Oktober: Orpheus und Eurydice (3.30-5.30)...

Stuttgart, 16. Okt. (Ein großer Schwaben-Schiff kommt!) Demächst soll ein „Schwaben-Schiff“ entstehen. Schwäbische Schiffe, zusammengeschlossen im Schwäbischen...

DIE WETTE UM EVA

ROMAN VON GERT ROTHBERG

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

31

Er konnte nicht weitersprechen. Es wurde von neuem gefragt. Kardorf spielte wieder und verlor. Vandersfelde gewann! Es verloren noch andere Leute. Vandersfelde aber gewann; gewann den ganzen Abend. Kardorf spielte mit verbissener Bist weiter. Er gewann dann noch einmal einen hohen Einsatz, hatte aber trotzdem, als sie endlich aufstanden, sehr viel Geld verloren.

Die Freunde gingen dann noch in die Bar und blieben nicht lange allein. Ein paar Herren legten sich zu ihnen; der eine, ein alter Spanier, wollte durchaus das System von Vandersfelde wissen.

„Berate ich nicht. Würden Sie das an meiner Stelle tun? Man würde die Bank ruinieren. Ich bleibe selber noch länger hier, solange ich keine Kompagnons gebrauchen“, sagte Vandersfelde dreist.

Die Herren schüttelten sich belächelnd. Sie wechselten noch ein paar gezwungen höfliche Worte, dann gingen sie wieder davon. Nicht so schnell wurden Vandersfelde und Kardorf die Damen los, die es heute auf die beiden Herren abgesehen hatten. Das heißt, es waren Damen der Halbwelt, denen ein paar von den schönen Tausendern sehr angenehm gewesen wären. Von den Tausendern, die der Blonde dort drüben im Spielaal gewonnen hatte.

Vandersfelde war nicht abgeneigt. Er prüfte mit Remerklichkeit die in der Tot sehr netten Weiberchen. Kardorf aber sah finster vor sich hin.

„Früher warst du amüsanter. Offen gesagt, das hätte ich dir niemals zugetraut, daß du dir wegen einer Frau die Stimmung verderben läßt. Warum hast du übrigens dich Quomier nicht genommen? Sie schrieb mir heute früh, sie denke noch immer an die schönen Stunden in Rom und. Die hat Geld.“

„Von mir aus kann sie Geld haben.“ Kardorf, es handelt sich um ungefähr zehn Millionen Mark. Ich habe ihren Mann getannt. Solide Sache, sage ich dir.“

„Dann greife doch du zu.“ „Aber nein! Sie liebt doch dich.“ „Dafür kann ich nicht.“

Vandersfelde wandte sich achselzuckend von Kardorf ab und konzentrierte mit einer schlanen Bräuneten. Diese warf ihm schmachtende Blicke zu, was ihm sehr viel Spaß machte. Mit dem Puffel verlebte er bestimmt noch einige angenehme Stunden. Augenblicklich ging das nicht, denn bei Kardorf stand das Barometer auf schlecht.

Das war ja überhaupt zum Tavonlaufen, wie der tolle Kerl sich verändert hatte. Die Tür der Bar öffnete sich wieder, und eine Dame in Begleitung mehrerer Herren trat ein. Sofort wandte sich dieser Dame die Aufmerksamkeit sämtlicher Gäste zu.

„Gut! Standhaft, die schöne Ungarin“, flüsterte einer der Herren Vandersfelde zu, und auch Kardorf hörte die Worte.

Die Ungarin steuerte auf den Tisch am Fenster zu, der in der Nähe von Kardorf und Vandersfelde stand. Der Blick ihrer braunen Augen, die so seltsam zu dem rotblonden Haar kontrastierten, bligte in leiser Befriedigung über Harald Kardorf hin. Die Begleiter der Dame waren sehr exklusiv aussehende Herren.

Kardorf hatte rudertig den Kopf gehoben, als er der schönen Frau ansichtig wurde. Ein Erkennen dämmerte in ihm auf.

„Gut! Standhaft? Nein — es mußte wohl ein Mißverständnis sein. Jene schöne Frau, mit der er damals auf dem Dampfer „Prinz Luis“ reiste, hatte anders geblieben. Also war sie es wohl nicht. Trotzdem Kardorf fest davon überzeugt war, daß er sich geirrt hatte, als er die Fremde so früher her zu kennen glaubte, beobachtete er die schöne Frau verstohlen, und Vandersfelde stellte mit größter Genugtuung fest, daß Kardorf sich eben doch bald genug wieder für eine Frau interessierte.“

Es war ja auch zum Lachen! Harald Kardorf und sein Interesse mehr für schöne Frauen! Eher ging die ganze Welt zugrunde. Also ja, jetzt konnte der Tanz beginnen. Ein feches Weib! Kaffe! Ungarinnen waren immer Kaffe. Nun, Kardorf war also auf dem besten Wege, aus seiner Abgeklumptheit aufzuleben.

Die blonde Frau warf den schönen Kopf zurück und lachte. An dieser einzigen Bewegung erkannte Harald Kardorf, daß er doch recht gehabt hatte. Es war Tilde Vossen, die Frau des berühmten Kammerjägers, der sich aus unbekanntem Gründen erschossen und seine Frau mittellos zurückgelassen hatte.

Diese schöne Frau war damals seine Partnerin auf der Reise nach Kairo gewesen! Damals, als er, Hans von Selzen, der Bankier Moltenhaus und Siegfried Tanner, der Sohn vom Generaldirektor der Halligschbahn, in Mundstas in den Staaten die entzückende Reise unternahm. Tilde Vossen, die so heiß küssen konnte!

„Gut! Standhaft, goldbraune Augen begegneten nun den seinen. Ein brennender Blick traf ihn. Harald Kardorf senkte unmerklich die Mundwinkel — ein verstohlenes Grinsen im Blick der großen, dunklen Augen.“

Sein Blick ging noch einmal prüfend über die kleine Gesellschaft hin. War einer der Herren, die ihr hier Gesellschaft leisteten, vielleicht ihr Gatte?

Kühl und sachlich erwog er es und stellte bei sich fest, daß er es der schönen Frau gönnte, wenn sich ihr Leben doch noch in solide Bahnen gelenkt hatte.

Ein wunderbarer Duft schwebte durch den Raum. Die Herren witterten. Der Duft kam vom Tische der Ungarin, tom von ihr selbst. Kardorf fing diesen geheimnisvollen Duft, der immer wirkte, als käme er aus fernen Gefilden, mit leiser Erregung in sich auf. Noch war Tilde Vossen schön! Und nach Treue suchte er nicht mehr. Seitdem — seitdem die Gräfin Gassen ihm bewiesen hatte, daß die vornehme Abstammung noch lange kein Schutz gegen ganz gewöhnliche Untreue zu sein braucht.

Wie war es doch gleich gewesen? (Fortsetzung folgt.)

Schneefahnd, sind die Träger des Gedankens, weil sie zum 25. Jahrestag des SSW im Winter 1932 etwas Besonderes schaffen wollen. Die Kling-Film-G. m. b. H. dessen Inhaber Albert Kling aus Stuttgarter Schilffabrikanten hervorgegangen ist, wird zusammen mit dem SSW, der den Schriftleiter Friedrich Körner mit der Realisierungsgebarung und als sog. Filmbeirat beauftragt hat, den ersten württembergischen, programmfüllenden Film im Laufe der nächsten Monate herstellen und einen Ausschnitt aus der schwäbischen Landschaft und in ihr das Leben und Treiben der schwäbischen Schichten zeigen. Die Aufführung soll Ende Februar oder Anfang März in Stuttgart stattfinden.

Gfingens n. R. 15. Okt. (Verdoppelung der Bürgersteuer.) Hauptauslöser infolge der erhöhten Wohnhabereibeißen hat sich der Gesamtanhang der Stadt auf 29.000 Mark erhöht. Die Zahl der Erwerbstätigen steigt, das Reich legt die Unterstützungsdauer von 24 auf 30 Wochen herab, die Zahl der Angehörigen nimmt zu und das Ende, für die Stadt finanziell schwerwiegende Ende, ist: Anheimsinken der Wohlfahrtspflege. Oberbürgermeister Dr. Lang von Langen hat als Lösung Steuererhöhung, Getränkesteuererhöhung und vor allem Verdoppelung der Bürgersteuer vorgeschlagen. Biersteuer und Getränkesteuer wurden jedoch von allen Fraktionen abgelehnt. Lediglich blieb nur die Verdoppelung der Bürgersteuer. Sozialdemokraten und Kommunisten lehnten auch diese ab. Die bürgerliche Mathematik fraktion stimmte aber für Verdoppelung der Bürgersteuer, da sonst die Sähe beim Wohlfahrtsamt hätten herabgesetzt werden müssen.

Lüdingen, 16. Okt. (Freiwillig aus dem Leben geschieden.) Am 14. September hat ein hiesiges 17-jähriges Mädchen in ihrer Laune von einer Sublimatlösung getrunken in der Absicht, sich das Leben zu nehmen. Sie ist dieser Tage in der Chirurgischen Klinik gestorben. Die Verhältnisse sind nicht bekannt.

Kottweil, 16. Okt. (Neun Jahre Zuchthaus.) Der vor einigen Monaten aus dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis entwichene Eugen Leffer aus Schweningen, der wieder aufgegriffen wurde, ist vom hiesigen Schöffengericht wegen einer ganzen Reihe von Einbruchsdiebstählen unter Einrechnung einer ihm in Gausstatt erkannten Zuchthausstrafe von 3 Jahren zu 9 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt worden.

Ulm, 16. Okt. (Besuch aus Russland.) Am Donnerstag besuchten 10 russische Professoren die Stadt und den Kriegsfriedhof. Die Herren führen mit Omnibus nach Ostheimen weiter. Das Ministerium betrat keiner der Teilnehmer. Nur von außen wurde der Besuch beobachtet. Der deutschsprechende älteste Professor äußerte sich, es sei ihnen verboten, eine Rede zu betreten.

Berufs-Maschinenbau

Häusern, 16. Okt. (Gerichte aller Art streiten um die kleine, nur 10 Bauernhöfe mit rund 90 Einwohnern umfassende Teilgemeinde Häusern, nächst Limmendorf bei Alerach. Selbst von kommunikativen Problemen wurde schon gefaselt, die mannigfache Verwendung landwirtschaftlicher und anderer Maschinen wurde missgedeutet. Wie es nun eigentlich dort zugeht, wußten nur wenige. Ueberaus stattliche Höfe mit rund 60 Morgen Ackerland bilden den Ort Häusern. Im Mittelpunkt steht das vor einem Jahre erstellte Gemeinschaftshaus, dessen Einrichtungen, eine elektrische, neuzeitliche Wäschereianlage, eine elektrische Einrichtung für die Wäsche, ein elektrisches Bad und Douchen, alles mit dem billigen Nachstrom der D.G.W. betrieben, der landlichen Hausfrau Erleichterung und Märgung ihrer Arbeitzeit bieten, eine Saatgutreinigungsmaschine, ein Wachsen-Konferbenapparat im ersten Stock des Gebäudes ergänzen in zweckentsprechender Weise. In einem langgestreckten Räume, mehreren Garagen ähnlich, befindet sich der Traktor mit seinen vielerlei Aufsätzen, wie Garbenbinder, Säge, Egge usw. Maschinen, die bei den Bestellen wie Erntearbeiten, dank der vorgenommenen Aufhebung der Parzellengrenzung zeitersparend und damit auch Selbstkostenverringerend gemeinsam zur Verwendung kommen. Aus der möglichst einheitlichen Verwendung von Saatgut und gemeinsamen Bewirtschaftung der einzelnen Ackerstücke haben viele Professionsgenossen und deren Urheber die kommunikativen Tendenzen des Versuches abgeleitet. Prof. Münzinger (Hohenheim), der Urheber des Versuches, hat es, so berichtet der „Schwäb. Volksbote“, auch sonst nicht unterlassen, durch Neuerungen die landwirtschaftlichen Belange zu fördern. Edelmittelherstellungsfabriken zieren — hier kann man das Wort ruhig gebrauchen — die sauberen Bauernhöfe, auch Viehzucht, Obstbau und Geflügelzucht sind auf entsprechender

Obst. Im Jahre 1931 sollen die Gemeinschaftseinrichtungen, die bisher genossenschaftsähnlich benutzt werden, in den Besitz der Gemeinde, die damit sehr zufrieden ist, übergeben.

Aus Welt und Leben

Kehlich oder unahlich. Das kann bei einem Bildnis der modernen Malerei oft Anlaß zur Kritik sein, aber diese Meinung hat einem Dresdener Industriellen zum Spott auch noch den Schaden gebracht. Die Sache war so: Ein junger, unbekannter Maler hatte den Auftrag bekommen, das Porträt eines führenden Dresdener Großindustriellen zu malen. Das Bild war beinahe schon fertig, als der Großindustrielle plötzlich erklärte, es sehe ihm nicht im geringsten ähnlich, weshalb er denn es weder annehme, noch den vereinbarten Preis von 1000 Mark bezahle. Dem Maler blieb nichts anderes übrig, als sich zu fügen. Da er aber auf die mit Zug und Kecht erwarteten 1000 Mark ein mittlerweise Geld ausgeborgt hatte, schickte er sich die Erklärung des Porträtstellers in allen Punkten schriftlich geben und unterfertigen. — Kurze Zeit, nachdem er dies erreicht hatte, hing in einer bekannten Galerie das Porträt. Es trug den Titel „Porträt eines wohlbekannten Schwändlers“. Ganz Dresden, da es den Großindustriellen allgütlich erkannte, brüllte vor Vergnügen. Anders dieser! Bitterbrennend forderte er die Entfernung des Bildes aus der Galerie. Aber vergeblich. Der Maler verwies lächelnd auf seine eigene Erklärung, wonach das Bild dem Besteller völlig unähnlich sei. Der Dreieingefallene hielt es schließlich für das Beste, das Bild selbst zu kaufen; für — 2000 Mark!

Häuser ohne Schornsteine. In einem Berliner Vorort wird in nächster Zeit eine Siedlung entstehen, die gar keine Schornsteine benötigt. Die Heizung der Räume wird durch Fernwärmeversorgung von einem nahe gelegenen Kraftwerk erfolgen, wie man sie in Berlin und anderwärts bereits vielfach mit bestem Erfolg hat. Auch die Küchen brauchen keine Kamine oder Abzüge, weil sämtliche 80 Wohnungen mit elektrischen Herden und Heißwasserbereidern ausgestattet werden. Es treten also Abfälle hier so wenig auf wie in den Wohnzimmern, die samt mit Küchensicht auf den kleinen Raum in vielen Kondensationsanlagen mit Be- und Entlüftung für die Abgabe der Heißwasserbereiter versehen werden müssen. In dem Bestreben, die modernste Berliner Siedlung zu schaffen, hat die Siedlungsgesellschaft auch den Vorteil, an Baukosten zu sparen und somit den Mietern neben modernen und trotzdem sehr preiswerten Wohnungen auch eine durchaus wirtschaftliche Wärmeversorgung bieten zu können. — Welche Hausfrau kann solche Nachrichten ohne Weiden lesen? Wieviel verlorenen Zeit, Mühe und Schweißarbeit wäre doch mit solcher Einrichtung aufgewogen. Wann kommen die modernen Fertigungsfabriken der Technik auch unseren geistigen Dienstfrauen zugute? Ihr wäre in erster Linie eine Entlastung zu gönnen. Dabei liegt unsere Industrie darnieder und der Staat muß Milliarden für nichts ausgeben. Großbauten, die in Jahrzehnten für sich im Rollen gelebt haben, werden vom Staate mit Hunderten Millionen unterstützt. Für Unternehmern, die Tausenden von gewählten Hausfrauen die so notwendige Arbeitsleistung bringen könnten, kann nichts getan werden. Nicht einmal zu der oft projektierten Ferngasversorgung langt es in unserem süddeutschen Erdemittel. — Und die Hausfrauen, die Mütter beyen und plegen sich weiter in der aufreibenden Kleinarbeit des Haushaltes, ehe-

Einkommen und Kinderreichtum. Der Stockholmer Dozent Karl Arvid Edin, der sich die Geburtenstatistik in der

schwedischen Hauptstadt zum Studium erwählt hat, berichtet über seine Arbeiten, die ein sensationelles Ergebnis bedeuten. Seine erste Statistik betraf sämtliche im Jahre 1920 in Stockholm geschlossenen Ehen. Er machte da besonders zwei Beobachtungen, nämlich, daß die Fruchtbarkeit der Ehen, in denen der Mann über 4000 Kronen jährlich verdiente, durchschnittlich 35 Prozent größer war als bei niedrigerem Einkommen und ferner, daß bei niedrigeren Gehaltsklassen die Geburtenziffer um 50 Prozent geringer war, wenn auch die Frauen einen Beruf ausübten. Kehlich verhält es sich bei der Statistik der im Jahre 1929 eingegangenen Ehen, in denen die Frauen jünger als 35 Jahre alt waren, waren noch im Jahre 1929 ein Drittel, genau 29 Prozent, kinderlos. Wenn man die Ehen in drei Einkommensgruppen einteilt — weniger als 1000 Kronen, 1000—3000 Kronen und mehr als 3000 Kronen — so muß festgestellt werden, daß 34 Prozent der zur ersten Gruppe gehörigen Ehen kinderlos geblieben sind, während der Prozentfuß für die beiden anderen Gruppen 23 resp. 23 Prozent beträgt. Wenn sich die Einnahmen des Mannes besserten, konnte eine Verminderung der Sterilität beobachtet werden. Dr. Edin stellt schließlich fest, daß nirgends in der ganzen Welt die Geburtenziffer so gering ist, wie in Stockholm, vielleicht mit Ausnahme von Berlin, wo jedoch unverlässliches statistisches Material über diese Frage nicht vorhanden ist.

Eltern klagen für einen Toten auf Schreibung. Aus Paris wird berichtet: Mit einem sehr eigenartigen Rechtsstreit wird sich demnächst ein hiesiges Gericht zu beschäftigen haben. Nach dem französischen Gesetz hat ein Vater die Möglichkeit, seine Frau, wenn sie ihn betrogen hat und von ihm geschieden werden soll, jederzeit wieder bei sich anzuführen, wodurch die Schreibung bittfällig wird, auch wenn sie schon amtlich ausgesprochen wurde. Diese Bestimmung spielt die Hauptrolle in dem Prozeß, den die Eltern des unglücklich verstorbenen Soldaten K. gegen dessen Frau führen. K. erlitt eines Tages, als er fern von der Heimat in den Kolonien kämpfte, daß seine Frau ihn betrogen hatte. Diese Nachricht traf ihn so furchtbar, daß er kurz darauf erkrankte und verstarb. Nach dem Gesetz hätte nun seine ungetreue Gattin in den Besitz der Militärrente kommen müssen. Dagegen wandten sich die Eltern des Verstorbenen, die auf Unterhaltungen von dem Sohn angewiesen waren, und verlangten nachträglich eine Scheidungsklage im Namen des Sohnes ein. Darin führten sie aus, daß ihr Sohn, wenn er nicht gestorben wäre, die Scheidung von der untreuen Frau unbedingt verlangt hätte. Diese Entzweiung darauf, daß ihr Vater ihr jederzeit verzeihen hätte. So wird sich das Gericht mit der Frage beschäftigen müssen, was der wahre Wille des inzwischen Verstorbenen gewesen ist.

Weiblicher Kopfmerz erhöht Arbeitsleistung. Der Londoner Arzt Dr. Geoffrey D. Haydock glaubt entdeckt zu haben, daß die Arbeitsleistung bei Fabrikarbeiterinnen dann am höchsten ist, wenn diese von Kopfmerzen geplagt werden. Der Engländer stellte folgende einfache Untersuchung an: Er ordnete an, daß jedes Mädchen täglich auf einer Liste näheres über ihr Befinden aufzeichnen soll, und vor allem, ob es von Kopfschmerz geplagt ist. Am Wochenende wurde die Arbeitsleistung mit der Liste des fürwährenden Wohlbefindens verglichen und siehe da, gerade die Arbeiterinnen, welche Kopfschmerz hatten, leisteten mehr als sonst. Dr. Haydock erklärt dies damit, daß sich die Arbeiterinnen bei Kopfmerzen angeblich viel weniger ablenken ließen, und daß viele sich erst recht in die Arbeit stürzten, um die Schmerzen zu betäuben. — Vielleicht hat Dr. Haydock selbst etwas Kopfschmerz gehabt, als er diese sonderbare Feststellung machte.

Amerikanische Statistik über Krieg und Auto. In einer Zeitschrift des amerikanischen Roten Kreuzes sind zwei Bilder einander gegenübergestellt. Auf dem einen Bild nehmen amerikanische Soldaten, die zum Transport in den Weltkrieg nach Europa abrückten, mit erster Miene von ihren weinenden Eltern Abschied; das andere zeigt ein fröhliches junges Paar, das einem Auto zueilt, während ihm die Eltern lächlig nachwinken. Unter dem ersten Bild steht: Im Weltkrieg 1917/18 fielen 37.568 Amerikaner; das zweite Bild trägt die Aufschrift: im Jahre 1929 wurden 33.061 Amerikaner vom Auto getötet.

Der Mond beeinflusst den Gang von Präzisionsuhren. Drei Präzisionsuhren wurden mit Hilfe eines schwingenden Quarzstrahls in dem amerikanischen Bell-Telephon-Laboratorium auf ihren Gang untersucht. Es ergab sich dabei, daß der Mond einen Einfluss auf das Pendel ausübte. Ging er im Osten auf, dann wurde das Pendel härter nach dieser Dimmelsrichtung gezogen, ging er unter, so machte sich seine Anziehungskraft nach der entgegengesetzten Dimmelsrichtung geltend. Die Gangbeschleunigung oder -verlangsamung der Uhr beträgt in zwölf Stunden etwa 0,00015 Sekunden.

BETTEN
Matratzen
Aussteuern
Qualitäts-Erzeugnisse
aus eigenen Werkstätten
FR. Breusch
Pforzheim, Metzgerstr.
Erstes Haus
am Platze.

DIE WETTE UM EVA

ROMAN VON GERT ROTHBERG

Copyright by Martin Feustlwaeger, Halle (Saale)

Er, Kardorf, erwog, sich gänzlich von seiner Frau zu trennen, um die schöne Gräfin, die sein Herz in Flammen gesetzt, zu heiraten. Er liebte sie aufrichtig. Hätte ihr jedes Opfer gebracht. Und eines Tages war er früher gekommen. Er schob den Diener beiseite, als er ihn zurückhalten wollte. Schritt im Vollgefühl seines guten Rechtes auf den kleinen Salon zu, den Viola bevorzugte, hörte Stimmen, denn die den Schritt.

„Ich kann nicht mit dir gehen, Egon. Ich kann dir nicht ins Ungewisse folgen. Mein Vermögen ist zusammengeschnitten. Noch weiß es niemand. Und ich muß jetzt den entscheidenden Schritt tun und Kardorfs Werbung annehmen. Er wird frei sein, sobald er es will, sobald ich es will. Laß uns vernünftig sein, Egon. Ich werde dich nie vergessen — doch heiraten muß ich Harald Kardorf!“

Unerne Ruhe kam über den Lauscher. Weiter, jetzt mußte er alles wissen! Und seltsam — er empfand es fast wie eine Geruhigung, daß man auch ihm einmal untreu sein konnte. Jemand wie ihm zum Verwundertsein, daß so vielleicht die Frauentränen an ihm gerächt werden sollten, an denen er so viele Male im Leben die Schuld getragen hatte.

Wer war denn dieser Egon?
Trinnen sprach die Gräfin weiter begütigend auf den Mann ein, mit dem sie ihn, Kardorf, die ganze Zeit über betrogen hatte.
In höchster Erregung antwortete dieser:
„Dann sei wenigstens ehrlich genug, mir zu sagen, daß du den finsternen Menschen liebst.“
Schweigen.
Dann die Stimme der Gräfin:

„Ja, heute weiß ich, daß ich ihn liebe. Wer sollte das nicht? Ich bin ihm unterlegen. Und ich bin fast froh darüber.“

Der heiß erregte Mann drinnen sagte noch irgend etwas; dann erlang plötzlich die Stimme der Gräfin:

„Bist du wahnsinnig? Was soll das heißen?“

„Daß du mit mir zusammen sterben wirst, wenn du nicht mit mir leben willst.“

„Stille!“

Trinnen war es wie ein Ringen. Mit einem Satz war Kardorf dort, riß den jungen Menschen zurück, dessen Hände den weißen Hals der Gräfin umklammerten.

Halb ohnmächtig sank die schöne Frau auf das Kuchentischchen. Kardorf wandte sich an den Mann:

„Ah, Graf Salden! Sie haben sich ein bißchen gehen lassen? Ich glaube, es ist am besten, Sie verlassen einstweilen das Haus, bis Sie sich etwas beruhigt haben. Und meine Person schalten Sie bitte ganz aus. Ich werde Ihnen nicht mehr im Wege stehen.“

Der junge Graf taumelte hinaus, ohne sich zu verabschieden, ohne Hut und Handschuhe.

Kardorf stand mit gekreuzten Armen vor Viola Galen, blickte mit grausamem Lächeln auf sie nieder.

Sie erhob sich lächeln, streckte die Hände nach ihm aus:

„Du — hast — alles — gehört?“

Eine spöttische Verbeugung.

„Zu dienen, Frau Gräfin! Sie hätten den ersten Liebhaber entfernen müssen, ehe der zweite kam. Es ist nicht meine Schuld, daß ich ungewollt Zeuge dieses Jökels wurde. Ich war um diese Zeit bestellt.“

Jedes Wort sollte eine Beleidigung sein und traf die stolze Frau an.

Sie trat ganz nahe zu ihm hin.

„Dann hast du auch gehört, daß ich dich liebe; das müßte dir genügen.“

„Velder nicht, Gnädigste. Ich bin so unglücklich rückständig, von der Frau, von der ich mich geliebt glaubte, auch ein wenig Treue zu verlangen.“

Die weißen Arme umschlangen seinen Hals.

„Vergib mir doch. Ich konnte mich nicht eher losmachen — er war immer so unbesonnen. Es spielte schon, als ich dich kennenlernte. Und seit langem weiß ich, daß ich nur dich liebe, dich ganz allein.“

„Zu viel Ehre, Frau Gräfin, aber ich weiß tatsächlich nichts mit den Drosamen anzufangen, die Graf Salden überfallen.“

„Harald!“

Behutsam, aber doch bestimmt nahm er die Arme der Gräfin von seinen Schultern.

„Keine Szene, es wäre lächerlich! Ich lege diese Episode meines Lebens zu den übrigen. Doch ich bin bereit, eine größere Summe — sagen wir ruhig, ich will mich nachträglich noch etwas erkenntlich zeigen. Ich habe nun einmal das Pech, zu hören, daß Frau Gräfin sich in Schwierigkeiten befindet — Freunde helfen sich. Also darf ich Ihnen einen Scheck ausstellen?“

Die Lippen der Gräfin waren ganz weiß.

„Das wagen Sie mir anzutun? Mir? Bin ich ein kleines Ladenmädchen, oder bin ich die Gräfin Galen?“

Da sah er sie mit einem Blick an, der sie die Augen senken ließ. Harald Kardorf sagte:

„Vergleiche wollen wir lieber in diesem Hause nicht ziehen.“

Da wußte die schöne Frau, daß alles verloren war. Daß dieser Mann es ihr nie vergiebt, daß sie ihn betrogen hatte. Betrogen mit einem jungen, leidenschaftlichen, nichtsagenden Menschen.

Als er den Scheck vor sie hinlegte, starrte sie darauf nieder. Dann nahm sie ihn plötzlich, zerriß ihn.

„Nein, Harald Kardorf, so nicht! Vergessen läßt die Gräfin Galen ihre Liebe nicht!“

Eine tiefe Verbeugung Kardorfs.

„Scheiden wir also in Frieden voneinander — vergessen Sie jedoch nie, daß ich Sie aufrichtig geliebt habe.“

„Harald, dann vergib mir doch“, schrie sie auf. Und — er ging!

(Fortsetzung folgt.)



Handel und Verkehr

Stuttgart, 15. Okt. (Württ. Bunte) und Verkauf. An der heutigen Württ. Bunte- und Verkaufsauction wurden für das württ. Auktionsgebiets folgende Preise erzielt: Rubbante: 30-49 Pfund 40-44 s, 50-59 Pfund 51-54 s, 60-79 Pfund 60-64 s, 80-100 und mehr Pfund 67 s; Ochsenhäute bis 29 Pfund 37 s, 30 bis 49 Pfund 40 s, 50-59 Pfund 56 1/2 s, 60-79 Pfund 61-63 1/2 s, 80-99 Pfund 66-68 s, 100 und mehr Pfund 69 1/2-71 s; Kinderhäute: bis 29 Pfund 40 1/2 s, 30-49 Pfund 44 1/2-48 s, 50-59 Pfund 59-62 1/2 s, 60-79 Pfund 67 1/2-69 1/2 s, 80 und mehr Pfund 67 1/2 s;

Bullenhäute: bis 29 Pfund 40 s, 30-49 Pfund 44 1/2-48 s, 50-59 Pfund 51-54 s, 60-79 Pfund 58-60 s, 80-99 Pfund 65-68 s, 100-119 Pfund 71-74 s, Schafhäute 36 bis 37 s; Kalbfelle: bis 9 Pfund 68-73 s, 10-15 Pfund 80 bis 83 s, 15,1-20,1 u. m. Pfund 87 1/2 s, Schafstaltelle 40 s; Tresterfelle bis 29 und 30 und mehr Pfund 40 s, Schafschwefel 20 s. Tendenz: Großviehhäute gingen bei lebhaften Geboten einige Pfennige höher als bei letzter Auktion ab, ausverkauft. Aufschläge von 10-13 Prozent bei Wiedern, Küben, Bullen 10 bis 20 Prozent, sonst circa 5 Prozent. Nächste Auktion: 18. November.

Heutigen, 16. Okt. (Der zweite Qualitätsobstmart.)

Der zweite Qualitätsobstmart der Heutlinger Bezirksobstbauvereine hatte sich wieder einer harten Zufuhr mit vorzüglicher Ware zu erfreuen. Auch diesmal war der Handel wieder sehr lebhaft. Es galten Tafeläpfel: Goldparmanen 10 bis 12; Grauenfreier 15, Boskop 12-15, Landsberger 10-11, Rosenäpfel 10, Kleinheim Goldreinetten 12-15 Pfennig; Tafelbirnen: neue Boiteau 8-12, Alexander Lukas 12-14, Bismarck 12-15, Pastoren 10 bis 12, das Pfund.

Humor um Galsworthy

Den englischen Romanier Galsworthy langweilt wä-



Das ist Amerika

Mit 100 Mark nach U. S. A. — Hinter der Dollarfront

Ein deutsches Schicksal / Von Karl Ey / Copyright 1930 by Presse-Verlag Dr. R. Dammert Berlin.



(13. Fortsetzung.)

Im Hotel erwarteten uns die Reporter. „Hamburg Jim“ sprach zwar in gewählten, aber sehr vorsichtigen Worten von seinem Aufenthalt in Königsberg. Ja, er habe allerdings einen neuen Claim angemeldet, das sei doch wohl erlaubt, nicht, eigene Angelegenheit der Anmelde. Wenn sie glauben, dort Gold zu finden, ohne erst an Ort und Stelle nachgeprüft zu haben, so ist das eben ihre Sache. Wie das Gold aus einer ergiebigen Fundstelle aussieht? So, Gentleman —

Hamburg schüttelte etwas von dem Inhalt des schon fast geschwächten Beutels auf den Marmortisch, und die Augen der Reporter und Hotelgäste, die uns umstanden, leuchteten. Sie hatten mitten im einköpfigen Goldland noch niemals ungemünzte Goldkörner gesehen.

Höchste Eisenbahn.

Am anderen Morgen war Hamburg verschwunden. Er hatte seinen Zweck erreicht und das viele Fragen satt bekommen. Sally und mir ging es nicht viel besser.

Wenn wir auch nicht den Mund so voll genommen hatten, so konnten wir doch allenfalls als Komplizen gelten, wenn sich der Bluff herausstellte, und niemand ist tauschlicher als der, dessen Hoffnungen getrübt worden sind.

Sally hatte das Telegramm an ihren Vater in Pittsburg abgelesen und die Antwort erhalten:

„Hurra, mein Mädchen, ich hole dich sofort.“

Wir hatten lange darüber beraten, ob ich bei dem alten Herrn in Erscheinung treten sollte, und uns schließlich dahin geeinigt, daß es besser sei, ich tauche gar nicht erst auf. Es hätte dann doch peinliche Fragen gegeben, besonders für Sally.

„Nun noch das Geld“, meinte Sally dann, „mein Vater ist ja so reich, aber ich möchte ihm doch zeigen, was ich verdient habe. Mein Anteil an dem Fund ist aber nicht gerecht. Du weißt nicht, wie es dir noch gehen wird, und ich gehe zurück, wo die paar Dollar gar nichts sind. Laß sie mir aber, damit es nicht aussieht, als hätte ich aus Not telegraphiert. Aber das eine verspricht mir auf Treu und Glauben, Charlie, wenn du die 300 Dollar oder auch mehr brauchst, dann schreibe mir nach Pittsburg. Willst du mir das versprechen?“

Ich sagte zu, und das war das letzte Gespräch, das mit unzerbrochener Fortschritt zu tun hatte.

Sallys Vater konnte erst am anderen Abend eintreffen.

Mittlerweile lagen wir wie auf Kohlen. Die „News“ meldete, daß rund 2000 Leute nach Königsberg aufgedröhren würden. Wir lagen auf den Straßen große Lastautos mit Bierkühlern, Lebensmitteln und Werkzeugen nach der toten Stadt abfahren. Zweitausend Menschen unter 170000 ist zwar kein großer Prozentsatz, aber es sind viertausend Häuser, wenn sie enttäuscht zurückkehren.

Endlich kam Sallys Vater an. Ich sah ihn im Bahnhof, wo Sally ihn mit ihrem neuen eleganten Koffer erwartete. Sie wollte ihn überreden, mit dem nächsten Zug nach dem Omen, der eine halbe Stunde später abging, sofort zurückzufahren. Sally hatte noch mehr Angst als ich über den Ausgang von Hamburgs Bluff.

Ich sah, wie der alte Herr mit dem gestakten grauen Bart nur sein Einverständnis nicht, während seine Augen seine schöne gebaute Tochter vor lauter Liebe verschlingen wollten. Sally drängte zum Abgang, der schon auf dem dritten Gleise hielt. Sie blinzelte noch einmal suchend um, aber ich zeigte mich nicht, denn wenn ein Mann die Tränen verneisen will, hat er ein zu lächerliches Gesicht.

Um 6.30 Uhr fuhr der Ost-Express aus dem Bahnhof von Denver hinaus. Es waren nicht viele Passagiere zugeflogen. Aus dem Fenster des Pullmanwagens flatterte noch lange ein kleines Spitzentäschchen.

„Vorbei, vorbei... Menschen kommen wieder, Zeiten nie...“

Am letzten Abend im Kalash-Hotel hatte Sally, als wir uns vor ihrer Zimmertür gute Nacht logten, ihre letzten kleinen Hände auf meine Schultern gelegt, sich auf den Kehlspeisen erhoben und mir mit ihren kühlen vollen Lippen einen Kuß auf den Mund gedrückt.

Es war dies das einzige Mal, daß meine Lippen sie berührt hatten. Allerdings doch nicht — da war ja auch noch die Sache damals mit dem Schlagenbüß.

Um 7.18 Uhr nahm ich den Zug, der mich nach Dallas in Texas bringen sollte.

Im goldenen Abendsonnenchein sah ich das weiße Denver langsam verschwinden, die strahlende Metropole des Felsengebirges — — —

Auf dem Mississippi.

Aus dem Lande des Weizens war ich nach der ertragreichen Etappe im Felsengebirge in das Baumwollland geraten. Glänzende Gefächter über die „herrliche Lage“ auf dem Getreidemarkt hatte ich in St. Paul und Omaha verlassen, trübe Mienen über den durch den Weltkrieg erschütterten Baumwollmarkt sah man in Dallas. Und dabei war die Krise, die einige Jahre später die Südstaaten an den wirtschaftlichen Ruin brachte, noch nicht erreicht. Alles hoffte noch auf baldigen Frieden und eine vergrößerte Aufnahmefähigkeit des Marktes. Erst als die Jahre

vergingen, ohne daß ein Baumwollschiff den Kurs auf Bremen nehmen konnte, und die Spindeln in Manchester immer noch ruhten, da kam jene lächerliche und doch so typisch amerikanische Idee zutage, die in dem Aufsatze an alle Amerikaner glipste, einen Ballen Baumwolle zu kaufen.

„Buy a bale of cotton —“ So brüllten die Plakate und die Zeitungen es der Panfledererzeugung ins Ohr, und eine Million Baumwollballen vermaderten in den Gärten des Landes, ohne daß dadurch der Süden eine Verbesserung seiner Lage verspürte, denn Baumwolle ist nur dann ein „weiches Gold“, wenn sie in unabhiehbaren Schiffsladungen verladen werden kann. Aber eine Million Ballen, einzeln als Erzeugnis an eine Million Heime verschickt, können keinen Reichtum über das weite Land austreten.

Dallas ist eine Stadt zum Faulenzen, eine Stadt, in der es sich wunderbar schön auf den weiten Hotelveranden sitzen läßt, eine Stadt schöner glatziger Frauen mit spanischen Profilen und edler Panfledererzeugung, eine Stadt hübscher weißer Bungalows, die sich rings um das Geschäftsviertel unter tropischem Grün verstreuen, eine süßhaft schöne Stadt, eine süßhaft teure Stadt.

Kann man das beste Hotel von Dallas verlassen, um sich irgendwelche Arbeit zu suchen? Gewiß, aber man tut es nicht. Kann man sich aus einem herrlichen Sektchenlassen herausreißen und wieder ins Arbeitsgelande fliegen, um die verblüffend schnell schmelzenden Dollars zu ersehen? Ohne Zweifel, aber es gibt Hemmnisse.

Und diese Hemmnisse sind die dastgeschwängerten violetten Nächte, die sich über der Hotelveranda türmen, sind närrische Träume bei einem eisigkühlen Getränk, in denen irgendwo ein webendes weißes Spitzentäschchen herumflattert.

In Dallas habe ich zwei volle Monate verträumt, und für den Traum rund 500 Dollar bezahlt. Aber selbst später, als es mir in den Gassen von New York schlimmer ging als einem Hund, habe ich niemals die leichtsinnige Faulenzergier bereut.

Nach heute brauche ich nur den Namen Dallas zu hören, um vor meinen Augen ein verlockendes Bild von weißen Säulern, schattigen Veranden und tropischem Grün aufsteigen zu sehen und ein körperliches Wohlbehagen zu verspüren, so daß ich wie ein Kater schnurren möchte.

Die Bekanntheit in der „Colonial-Bar“.

Die bedrohliche Lage meiner Kasse machte es mir aber zur dringenden Pflicht, nach Arbeit Ausschau zu halten. In Dallas wollte ich es nicht versuchen. Aber einen kleinen Eisenbahntag entfernt lag New Orleans. Das sollte für mich die Stadt der Arbeit werden.

In New Orleans mußte ich aber entdecken, daß es „Riggerarbeit“ gibt, die ein Weißer nicht anfallen darf. Die gelerntsten Handwerker waren zwar vielfach Weiße, aber wo war mein Handwerk?

Schließlich fand ich durch einen Zufall ein Unterkommen, das aber mit der Herausgabe meiner letzten fünf Zwanzigdollarnoten verknüpft war.

In der „Colonial-Bar“, einem Lokal, das von einer augenblicklich turbulenten Deutschamerikanerin, Mrs. Dahmann aus Halle, geführt wurde, traf ich den alten Kapitän Binax, einen ausgemergelten Panke, der durchaus nicht der landläufigen Vorstellung eines Kapitäns entsprach, sondern sein Schiff, einen schwerfälligen Raddampfer auf dem Mississippi, in Hendsbarmeln und Panamahut hinter seiner — Registrierkasse leitete.

„Well“, sagte Binax auf die Frage der Wirtin, ob er nicht für mich wisse, für 100 Dollar Kautions kann er auf meiner „City of Hardford“ als „newsbutecher“ ankommen. Wollen Sie, junger Mann? Es ist ein angenehmer Dienst, und Sie sind Ihr eigener Herr. Sie führen Ihren Zeitungshand auf dem Dampfer und geben mir 30 Prozent von den Einnahmen ab. Dafür liefern ich Ihnen eine kleine Kabine an Bord und einen Platz an der Mannschaftstafel. Schlagen Sie ein?“

Die Wirtin nickte mit ermunterndem Ja:

„Kaptein Binax ist ein alter Kunde von mir, ein Gentleman.“

„Angenommen, Kapitän“, sagte ich und wollte meine hundert Dollar gleich erlegen.

„Das hat Zeit, bis Sie an Bord kommen“, winkte aber der Kapitän ab. „Erst trinken wir ein Bier zusammen, mein junger Freund, und dann kommen Sie so gegen 6 Uhr an Bord und richten sich ein. Morgen früh geht die Fahrt los nach St. Louis.“

So sollte ich doch noch einmal in den Dienst der Presse kommen, wenn auch nicht als Zeitungsschreiber, so doch als Zeitungshändler.

Mit einem Schlage war die Müdigkeit verfliegen, die mit seit meinem Aufenthalt in Dallas in den Knochen gefessen hatte. „Newsbutecher“ auf einem Mississippi-Dampfer. Fast selbständiger Zeitungshändler auf den Wellen des großen Stromes — kein, ich war plötzlich nicht mehr müde. Amerika, das Land der Liebererzählungen, lockte wieder. Am Nachmittag schaute ich auf den breiten Strom der Ströme, den Indianischen Vater der Wässer“, der tausende Kilometer weit in den Kontinent hineinläuft.

Als ich abends an Bord ging, hiel' mich ein auffällig geübter Herr spanischen Typs an und sagte in gedrohenem Englisch:

„Beg pardon, sir, Sie keine Deutsche, eh? Am Vier 8 liegt große Seebarkasse, deutsches Schiff, fährt nach Mexiko. Wenn Sie deutsche Papiere haben, können Sie mit, umsonst. Eh?“

Ich hielt den Mann für berranten oder irrsinnig und beachtete ihn nicht weiter. Es kam mir erst wieder ins Gedächtnis, als ich einige Tage später in den Zeitungen las, daß amerikanische Zollkutter eine Seebarkasse, die unter deutscher Flagge fuhr, in den Grund geschossen haben, da der Verdacht des Waffenschmuggels vorlag und das Schiff auf Anruf nicht gehalten habe. Die Besatzung sei ertrunken, aber an den aufgefundenen Leichen habe man deutsche Anwesenheit gefunden.

Die „City of Hardford“.

Die „City of Hardford“ war einer der vielen Mississippi-Raddampfer, die zwischen New Orleans und St. Louis verkehren, alle möglichen Verhältnisse mit schlechter Eisenbahnverbindung anlaufen und bei ganz geringem Tiefgang eine enorme Aufnahmefähigkeit an Passagieren und Frachtladungen haben. Es waren Kabinen für 300 Passagiere und Schlafkabinen für 400 Kegergäste vorhanden, die von den Weißen streng getrennt wurden. Ein hübscher geräumiger Salon diente als Rauchzimmer und Speisesaal. Außerdem gab es einen Damensalon, ein Schreibzimmer und ein Speisezimmer mit der Bar. Denn vielen Passagieren ist es weniger darum zu tun, hübsch langsam und behaglich nach St. Louis zu kommen, als ungekört von den Gelehen ein Glücksspiel zu riskieren. Dabei lebte es auch nie an gewerbsmäßigen Falchspielern, denen aber, wenn sie entdeckt wurden, kurzerhand ihre Habe abgenommen und ein kaltes Bad erteilt wurde, worauf man sie mit einer Warnung laufen ließ.

In New Orleans stiegen nicht viele Passagiere ein. Ein Strohbautkontraktor mit 50 schwarzen Arbeitern, eine reisende Theatergesellschaft, die in den kleinen Mississippistädten Gastspiele geben wollte, einige Abenteuerinnen in voller Kriegsbemalung, verschiedene Reisende und etwa 20 Herren mit breitrandigen Hüten, hellen Hosen und schwarzen Gehstöcken, die sich alle gegenseitig als „Kornel“ (Colonel/Oberst) anredeten und sich sofort an den Spielstisch setzten.

Kapitän Binax wählte mich in mein neues Handwerk ein.

An jeder Station kommen die neuen Zeitungen an Bord, die für einen Cent das Exemplar kostet und für mindestens fünf Cents wieder verkauft. Auch auf die Magazine und illustrierten Blätter müßt Ihr einen Aufschlag von 10 Cents nehmen. An den Paketen mit Briefpapier und den Bleistiften stehen die Preise dran. Briefmarken dürft Ihr nicht verkaufen, die gibt es nur an der Bar, denn — mit einem listigen Augenmerkern — „an der Bar wird jeder, der eine Briefmarke erweist, auch ein Getränk kaufen, eh?“

Mein Zeitungshand befand sich direkt neben der Solontür, jedoch durfte ich auch mit meiner Ware im Schiff herumgehen und die Blätter anbieten. Eine winzige Kabine vor mein Logis, das Essen gab es in der Mannschaftsmesse, und es war ausgeprägt.

Auf der ersten Anlegestelle, in Baton Rouge, kamen mehrere hundert Fahrgäste an Bord. Ich hatte mich mit meinen Zeitungen aufgepflanzt und machte ein gutes Geschäft, denn sehr oft erhielt ich ein John-Centstück, statt des üblichen Pfennigs.

Schon hatte der Kapitän Befehl gegeben, die Gangplanke einzuziehen, als ein Auto über die Brücke roste und dicht vor dem Schiff stehen blieb. Alles rechte neugierig die Hülle, um den späten Ankömmling zu sehen.

Es war eine überaus gut gekleidete Dame von ungewissem Alter, die mit einem schwarzen Handgepäck aus dem Autostieg und die Gangplanke abnahm, wo sie atemlos ankam und dem Kapitän zurief:

„Sie fahren doch nach Memphis?“

Vorsichtig legte sie ihr Gepäck auf den Boden und erwiderte die Wirkung des Fahrtscheins. Ein Steward fragte, ob sie eine Kabine belegen wollte, und die Dame nickte. Sie wehrte aber ab, als der Steward die schwere Handtache aufheben wollte, sondern trug sie selber. Bei meinem Zeitungshand sagte sie kurz:

„All the New Orleans paper. I pay you, when I leave.“

Während ich die vier Orléanier Blätter hervorjuchte, mußte ich angekrengt nachdenken, nicht so viel darüber, ob mir die Dame die paar Cents bezahlen würde, als darüber, wo ich diese schrille Stimme schon gehört hatte.

Ich blinzelte die stark bemalte Dame an, deren Hut ihr Gesicht tief beschattete:

„Quick, quick — schnell, schnell“, rief sie gereizt.

Und auf einmal wurde es mir klar: Diese Dame war niemand anders als jene Mrs. Dawson, die mich auf der Fahrt nach Omaha um meine Aufmerksamkeit bringen wollte. Ihre Haare, deren Ringeln bei ihrer holländischen Anfunft unter dem Hut hervorlugelten, waren zwar blond aber von jenem grellen blond des Supertroyd verbleicht — also gefärbt. Die Augenbrauen schienen sich schlechter färben zu lassen, denn sie waren noch braun.

Wenn ich noch einen Zweifel über meinen Verdacht haben konnte, so wurde er zerklüftet, als die Dame bei meinem Jögern mich unwillig anstarrte, denn kaum merklich sagte und mir mit einem häßlich hervorgehobenen „Well, well, well“ den Rücken drehte — und dem Steward nach ihrer Kabine folgte.

(Fortsetzung folgt.)



rend einer Eisenbahnfahrt ein Mitreisender, der von sich behauptete, er sei ein Original.
 „Die Sie mich hier leben, habe ich mich aus eigenen Kräften geschaffen. Habe mich selbst emporgearbeitet. Aus dem Nichts habe ich mich gemacht. Habe mich gewissermaßen selbst erfunden!“
 „Lassen Sie sich patentieren“, schlug Galsworthy vor.

Während einer Gesellschaft zu Ehren Galsworthys tat sich ein junger, gepflegter, pomadischer Mann durch seine Lautheit und Schwabhaftigkeit in unangenehmer Weise hervor.

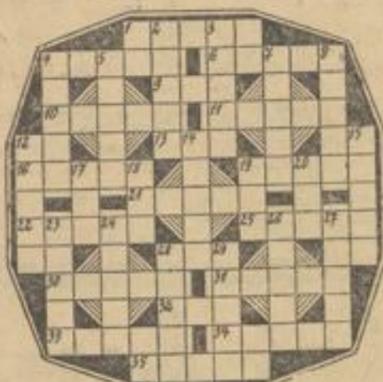
Einmal sagte er: „Selbsterkenntnis ist eine meiner besten Eigenschaften. Wenn ich eine Dummheit gesagt habe, bin ich der erste, der darüber lacht.“

Galsworthy wandte sich mit freundlicher Miene an ihn: „Da müssen Sie aber ein sehr heiteres Dasein haben, junger Freund.“
 R. R. in R. R. R.

So dumm ist man net. Die „R.-Bäuerin“ war heute bei mir und im Gespräch kommen wir auf ihren verstorbenen Mann zu reden, der ein Copier der Lungenlucht geworden war. Ich frage, ob doch alles desinfiziert wurde. „Na“, meint die „R.-Bäuerin“, „wir ist so vorzüglich gewesen, 's Bett den i glei verbrenne lass'n und foans vo uns hot a Wäsch- oder Kleiderstück von Wata an Leib bracht. So dumm ist man net, des hod ich alles an Bettleuten vobesant.“
 (Mänd. med. Wochenschr.)

Unpassende Zeit. Prinzipal (zum Buchhalter): „Sie wollen adit Tage extra Urlaub haben, um zu heiraten? Warum haben Sie denn nicht Ihre Ferien dazu benutzt?“
 „Die wollte ich mir nicht verderben.“

Rätsel-Ecke



Kreuzwort-Rätsel

Waagrecht: 1. Zerrführung, 4. Fisch in Rußland, 6. Auszeichnung, 9. Zeitmesser, 10. Luftgemisch, 11. Gemeinschaft, 13. Höhenzug in Mitteldeutschland, 16. Nebenfluß der Donau, 19. Frauennamen, 21. Dichter, 22. Funktion, 25. Dillensfrucht, 28. Viehfutter, 30. Musikstück, 31. Grasfläche, 32. Sportgerät, 33. Viehfutter, 34. Frauennamen, 35. Eigenschaft.
 Senkrecht: 2. Gartenhaus, 3. Gerichtshof, 4. Stadt am Niederrhein, 5. Kletterpflanze, 7. Stoffart, 8. Ordensmitglied, 12. Gesichtsausdruck, 14. Rast, 15. Grasfläche, 17. Tempera-

tur, 18. Lauf (engl.), 19. Gemeinschaft, 20. Auszeichnung, 23. althoholisches Getränk, 24. landwirtsch. Verrichtung, 26. Gattungsbegriff, 27. Himmelskörper, 28. Werkzeug, 29. Männername.

Silben-Rätsel

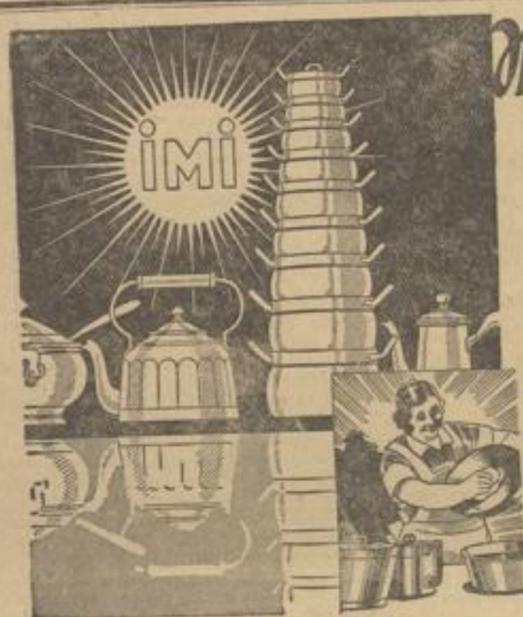
Aus den Silben de den bir burg de de den e el er era ge ge gul hen in in ist man men mi mi nah ne ne neu ner re ro rung se sel si sten ster ta tal te we warm ze ze sind 18 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

1. Himmelsrichtung, 2. Stockwerk, 3. Unterstellraum, 4. französische Festung, 5. Stadt in Ostpreußen, 6. unechter Schmutz, 7. Bergeben, 8. landwirtschaftliche Verrichtung, 9. deutscher Maler, 10. Nebenflüßchen, 11. Fisch in Deutschland, 12. getrocknete Traube, 13. Industriewert, 14. Lebensnotwendigkeit, 15. arithmetischer Begriff, 16. Geldsorte, 17. geograph. Begriff, 18. Obstbaum.

Lösungen der letzten Rätselle

Kreuzwort-Rätsel, Waagrecht: 1. Bage, 4. Torf, 7. Aede, 9. Lohf, 10. Ibsen, 11. H, 13. ein, 14. A.G., 15. Nor, 17. Jant, 19. Aute, 21. Amol, 23. Rom, 24. Sir, 25. Rot, 27. Tenne, 28. Vogel, 30. Dufel, 31. Sole, 32. Goal.
 Senkrecht: 1. Pate, 2. Adoff, 3. Eli, 4. Ton, 5. Wadel, 6. Ring, 8. Eber, 9. Lenz, 12. Flaum, 14. Anton, 16. Ort, 18. Am, 19. Romeo, 20. Efel, 21. Arno, 22. Karon, 23. Rapa, 26. Tell, 27. Tee, 28. eng.

Silben-Rätsel. Die Rede ist der Spiegel des Herzens.
 1. Deichsel, 2. Ziel, 3. Engel, 4. Kiesel, 5. Erie, 6. Deduktion, 7. Fleu, 8. Iniel, 9. Sabine, 10. Treppe, 11. Durlach, 12. Berg, 13. Nieren, 14. Zentse, 15. Baste.



Wenn das Geschüss blitzsauber strahlt

wenn Pfannen, Töpfe und Tiegel in appetitlicher Reinheit glänzen — dann weiß man: hier wird mit Liebe geschafft, hier schaltet die Hand einer tüchtigen Hausfrau, hier schmeckt das Essen Und so einfach ist es:

IMI, der unvergleichliche Küchenhelfer, übernimmt es, alle Geister der Unsauberkeit zu verjagen. Im Handumdrehen, in der halben Zeit wie sonst, ist das Geschirr blitzsauber, geruchlos, und alles blitzt wie neu!

Ein Eßlöffel IMI auf einen Eimer heißes Wasser, eine Ausgabe von nur gut 1 Pfennig, verschafft Ihnen das. Deshalb gehört IMI in jede Küche!

IMI das Mädchen für alles!

IMI Henke's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel für Haus- und Küchengerät. Hergestellt in den Persilwerken.



Zurück!
Frauenarzt Dr. Roos
 Pforzheim
 Sprechzeit: Westliche 44: 1/2, 11-1/2, 3-5 1/2 Uhr.
 Krankenhaus St. Trudpert: Nach Anmeldung.

Trotz alledem ist der reich, der gesund ist.
 Denn arm u. gesund ist besser als reich u. krank.
Gesundheit ist u. bleibt das höchste Erdengut.
 Deshalb befolgen Sie den Rat berühmter Männer der Wissenschaft und trinken Sie zur Erhaltung oder Wiedererlangung Ihrer Gesundheit eine der vier Sorten des **heilkräftigen, wohlachmekenden und dabei billigen**

Rhöner Gebirgskräuter-Tee.
 Nr. 1 Gegen Sicht, Rheumatismus, Jählos, Hegenstuh, Arterienverkalkung, Magen- und Darmbeschwerden, Appetitlosigkeit, Nieren- und Blasenleiden usw.
 Nr. 2 Gegen Nervosität, Weichschicht, Kopfschmerz, Hämorrhoiden, Krampfadern, geschwollene Beine, Wässersucht, Fettleibigkeit etc.
 Nr. 3 Gegen Grippe, Husten, Verkehlung, Bronchialkatarrh, Asthma, Lungenleiden etc.
 Nr. 4 Zur Blutreinigung und Verbesserung, gegen Schlaflosigkeit, Verstopfung und Hautentzündungen.
 Diese Teesorten sind im **In- und Ausland** wegen ihrer hervorragenden Heilwirkung berühmt und nur in der Apotheke zu haben.
Rhöner Gebirgskräuter-Tee hat tausenden geholfen und hilft auch Ihnen. Überzeugen Sie sich durch Kauf eines Gläschens.
 Zu haben in Neuenbürg, Herrenalb und Schömberg in der Apotheke.

Für den Schulbeginn

Zeichenblöcke, Winkel, Farbkasten, Farbstifte in Schachteln, Farbschalen, Reißzeuge, Radiergummi, Bleistifte, Griffel, Tusche, Federkasten, Hefte usw.

C. Meeh'sche Buchhandlung
 Inh. Fr. Biesinger - - Neuenbürg

Aerztlicher Sonntagsdienst
 am Sonntag den 18. Oktober 1931:
Dr. med. Horsch, Feldrennach,
 Telefon Nr. 219 SA. Neuenbürg oder Unfallmeldestelle Neuenbürg.

Sani Drops sind gut für Leber und Galle, für Magen, Darm und Blut.
 „Sani Drops sind vorzüglich.“ (Orig.-Zeugnis) Kurpackung RM. 3.20; Notpackung RM. 1.60.
 In den Apotheken in Neuenbürg, Herrenalb und Schömberg.

Schlecht fressende Schweine
 werden Viehfrage u. nehmen „Zwergmarke“ M. Brodmann zu, wenn sie ständig „Zwergmarke“ manns genutzte Futterhalt-Nährsalz-Mischung im Futter erhalten. Man verlange stets „Zwergmarke“ in Original-Packung mit nebenstehender Schutzmarke — nie losel! Nur so schützt man sich vor Nachahmungen! Wertvolle Aufschlüsse gibt
M. Brodmann's „Ratgeber“
 (6. Ausg.). Kostenlos erhältlich in unseren Verkaufsstellen oder direkt von
 Chem. Fabrik m. b. H.
M. Brockmann Leipzig-Eutr. 124 b.
 Zu haben: In Neuenbürg bei: Wilhelm Käufer, Kolonialwaren. In Höfen bei: Hermann Binder, Mehlhandlung. In Pfingweiler bei: Gottlieb Wilschle, Handlung. In Schömberg bei: C. Eckstein, Schwarzwalddrogerie. In Langenbrand bei: Ludwig Staudt, Emil Wüsters Nachf., Gemischtwaren. In Herrenalb bei: Carl Bedille, Kolonialwaren, gegenüber dem Kurgarten; Wilhelm König, Inh. W. Köcher, Kolonialwaren.

Birkenfeld.
Wohnküche,
 weiß lackiert, mit Zebrano abgeleigt. Ich biete Ihnen diese hochmoderne, mit allen Schikanen ausgestattete Küche zum Preise von
RM. 170.-
 an.
 Möbel-Werkstätte
Wilh. Schleich,
 Laden Baumgartenstr. 61.

Fr. Schilling, Neuenbürg a. F.
 Glaspapier.
 Oberhausen.
 Einen Wurf
Milchschweine,
 eine junge, trüchtige
Fahrtuh
 oder 1/2-jähriges Kind hat zu verkaufen
W. Pfeiffer.

Württemberg. Bausparkasse
 mit solidem Aufbau und günstigen Tarifen sucht für den hies. Bezirk tüchtigen, zuverlässigen, in der Gegend bekannten **Bezirks-Vertreter.**
 Angebote unter XYZ an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Birkenfeld.
Geschäftseröffnung u. -Empfehlung.
 Hiermit gebe ich bekannt, daß ich ab heute mein **Lebensmittel-Geschäft** übernommen habe. Ich bitte, das meinen Eltern geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.
 Hochachtungsvoll
Lebensmittelhaus Roth,
 Ecke Kirch- und Göhlstraße.

Neuenbürg.
 Schöne
2 bis 3 Zimmer-Wohnung
 ist zu vermieten.
 Zu erfragen in der Enztäler-Geschäftsstelle.

Auf 1. November wird ein ehrliches, solides **Mädchen** im Alter von 17—18 Jahren, nur aus guter Familie, in eine Bäckerei gesucht.
 Gest. Angebote unter Z. A. an die Enztäler-Geschäftsstelle erbeten.

Birkenfeld.
Zwei-Zimmer-Wohnung
 mit oder ohne Garten, beim Bahnhof, zu vermieten.
Bahnhofstr. 73.

Einzug von Forderungen
 jeder Art durch
Sakasso-Geschäft Wolfinger
 Neuenbürg.
 Birkenfeld.

Birkenfeld.
Deutreis
 liefert, da die Gemeinde dieses Jahr keines abgibt,
Rudolf Döner,
 Fuhrmann, Hauptstraße 31.

Motorrad NSU,
 500 ccm, in tadellosem Zustande ist preiswert zu verkaufen. (Eventl. wird Grundstück in Lauch genommen.)
Albert Heinz.

